

## Über allen Wipfeln ragt das Windrad

Baudirektor Martin Kessler spricht nach der Annahme des revidierten Baugesetzes offen von Windrädern auf dem Randen. Die Idee, die ihrer Verwirklichung einen grossen Schritt nähergekommen ist, stösst auf heftige Kritik – aber auch auf überraschende Zustimmung.

Tobias Bolli

Ein Wind strömt über den Randen. Sanft bewegt er die Wipfel unserer wunderschönen Naturlandschaft, leiht seine Kraft einer Heidelerche und einem Rotkehlchen, die damit anmutig über die Hochfläche gleiten. Der Wind verteilt die Samen unserer Flora, zerzaust die Haare eines Liebespaars auf dem Randenturm – und strömt gegen drei riesengrosse Rotorblätter. Alles überragend, ziehen sie auf dem Randen ihren Kreis und zwingen das Rotkehlchen zu einem schnellen Ausweichmanöver.

Ein solches Szenario ist nach Annahme des Baugesetzes nicht mehr nur eine Fantasie – je nachdem ein grässlicher Albtraum oder ein Bild des Fortschritts –, sondern dürfte in den kommenden Jahren Realität werden. Baudirektor Martin Kessler sprach von drei Windrädern, die bei den Standorten Hagenturm und Randenhaus in Zukunft – wenn auch nicht demnächst – auffragen dürften. Für beide Standorte gibt es bereits Richtplaneinträge. Die betroffenen Gemeinden werden nach Annahme des Baugesetzes vor der Aufrichtung einer Windanlage zwar noch angehört, dürften aber nicht mehr mitbestimmen.

### Drei Kolosse

Wie muss man sich diese Windräder auf dem Randen vorstellen? Thomas Volken arbeitet bei der Energiefachstelle und ist dort für das Thema Windenergie zuständig. Laut ihm weisen moderne Windräder eine Höhe von rund 200 Metern auf. «Sie sind in den letzten Jahren höher und damit auch effizienter geworden.» Zum Vergleich: Die Aussichtsplattform des Siblinger Randenturms befindet sich auf



Noch ist die Landschaft unberührt. Auf dem Randen sollen einmal Windanlagen stehen. Bild: Melanie Duchene

rund 20 Metern Höhe. Sechs Randentürme aufeinandergestellt würden nur etwa den Generator des Windrads erreichen; um mit der ganzen Anlage gleichzuziehen, bräuchte man etwas mehr als zehn Randentürme. Die Windräder wären also weithin sichtbar und würden das Landschaftsbild stark mitprägen.

Könnte man nun nicht abwarten und einfach darauf hoffen, dass die Windräder noch effizienter werden und die Produktionsziele des Kantons (53 Gigawattstunden Strom aus Windkraft bis 2035) schliesslich allein mit Anlagen auf dem Chroobach erzeugt werden können?

### «Alternativlos»

Volken verneint. «Der Platz auf dem Chroobach ist sehr beschränkt. Wenn die Windräder noch grösser würden, müsste auch der Abstand zwischen ihnen wachsen.» Statt der vorgese-

henen vier Anlagen hätten dann wahrscheinlich nur noch deren drei auf dem Chroobach Platz. Mit anderen Worten: Das Ziel von 53 Gigawattstunden ist mit einem Windpark auf dem Chroobach allein nicht zu erreichen.

Auf dem Randen müssten je nach Standort und Art der Montage etwa 7200 Quadratmeter Wald gerodet werden, was etwa einem Fussballfeld entspricht. «Ein grosser Teil davon kann später wieder einwachsen.» Pro Anlage würden während des Betriebs etwa 1700 Quadratmeter für das Betonfundament und die Kiesfläche in Anspruch genommen. Es gibt allerdings auch Flächen ohne grössere Bewaldung, die für die Anlage infrage kämen.

Der Standort auf dem Randen hätte gegenüber dem Chroobach zumindest einen Vorteil: «Die Windgeschwindigkeit ist hier tendenziell etwas höher und liegt bei durchschnittlich etwa 5,5

bis 6 Metern pro Sekunde auf 100 Metern über Grund.» Die gleiche Windkraftanlage würde auf dem Randen also etwas mehr Strom produzieren. Volken erwartet einen Output von zwischen 8 und 10 Gigawattstunden pro Einzelanlage, genug, um etwa 2000 Haushalte zu versorgen. Wie bei Windrädern üblich, würden zwei Drittel des Stroms im Winterhalbjahr erzeugt.

### Gegenwind von Pro Natura

Was für Reaktionen lösen potenzielle Windräder auf dem Randen aus? Pro Natura Schaffhausen spricht sich auf Anfrage gegen sie aus – obschon die Naturschutzorganisation ähnliche Windräder auf dem Chroobach zuvor befürwortet hatte. «Wir sehen den Fall Chroobach anders als Pro Natura Schweiz und sind bereit, gewisse Kompromisse einzugehen», so Alice Wassmer, Geschäftsführerin Pro Na-

tura Schaffhausen. «Grundsätzlich sehen wir Windräder als ideale Ergänzung zur Fotovoltaik, da sie vor allem im Winterhalbjahr Strom liefern können.»

Eine Ausnahme müsse man für die vorgeschlagenen Standorte auf dem Randen machen, da diese einen doppelten Schutzstatus geniessen. Zum einen ist das Gebiet im Bundesinventar der Landschaften und Naturdenkmäler vermerkt, zum anderen fällt es unter den Schutzstatus «engeres Randenschutzgebiet» (ERS). Wassmer: «Wir haben auf dem Randen mitunter die letzten hochqualitativen Trockenwiesen und seltene Waldgesellschaften. Und sicher müsste man zuvor prüfen, ob es in der Nähe der vorgeschlagenen Standorte lokale Zugvogelrouten oder Fledermaus-Vorkommen gibt.»

### Unerwartete Zustimmung ...

Claude Tappolet, Betriebsleiter des Siblinger Randenhauses, könnte die Windräder so ziemlich vor die Nase gesetzt bekommen – er vermutet, dass er deren Wummern vielleicht sogar hören würde. Trotzdem hält er sich mit Kritik zurück. «Ich finde, wir müssen jetzt pragmatisch sein und schnell etwas machen, sonst droht ein Energieengpass.» Klar sei eine Landschaft ohne Windräder ästhetisch ansprechender. Aber immerhin liessen sich die Windräder auch schnell wieder abbrechen. Tappolet kann sich im Rahmen einer Windgenossenschaft sogar eine Beteiligung am Projekt vorstellen. «Für uns wäre ein Miteinander am schönsten.»

In Merishausen ist man sich den Anblick von Windanlagen – der drei Turbinen von Verenafohren – bereits mehr oder weniger gewohnt. Gemeindepräsi-

dent Herbert Werner reagiert trotzdem nicht begeistert auf die möglichen zusätzlichen Anlagen. «Ich würde bevorzugen, wenn der Randen so bleibt, wie er ist.» Werner spricht von optischen, möglicherweise auch akustischen Beeinträchtigungen, denen Merishausen und insbesondere der Randen ausgesetzt würde. Andererseits dürfe man die offenkundige Energieproblematik nicht ignorieren. «Ich sehe beide Seiten und bin gespalten – solange nicht ganz Europa von Atomstrom und fossilen Energieträgern Abstand nimmt.»

### ... und klare Ablehnung

Alles andere als gespalten ist Peter Wanner, Gemeindepräsident von Beggingen. «Die Windräder sollen nun auf dem Land stehen, weil die Stadt sie nicht vor der eigenen Haustüre will.» Es handle sich dabei um einen Versuch, «das eigene Gewissen zu beruhigen». Dabei sei das Kosten-Nutzen-Verhältnis widersinnig: «Die Windräder bringen viel zu wenig und machen einen grossen Eingriff in die Natur nötig. Ich bin nun wirklich kein Grüner, aber diese Rechnung geht für mich nicht auf.» Auch Andreas Gnädinger, Finanzreferent der potenziell betroffenen Gemeinde Siblingen, äussert sich kritisch. «Es gibt noch viele Fragen: Wie windert man die Windräder auf den Randen hinauf? Welche Schneisen müssen geschlagen werden, um den Strom wieder herunterzubringen? Auf welche Energiequelle weichen wir aus, wenn der Wind einmal nicht weht?» Es brauche nun eine ernsthafte Analyse der Vor-, aber insbesondere auch der Nachteile. «Und es braucht eine Visualisierung dieser riesigen Anlage, die man sich ansonsten gar nicht vorstellen kann.»

## So viel Geld haben Stocker und Brüngger zur Verfügung

Severin Brüngger und Simon Stocker kämpfen um einen Sitz im Ständerat. Beide können dabei auf spendenfreudige Unterstützer bauen.

Vanessa Buff

SCHAFFHAUSEN. Die heisse Phase des Wahlkampfes beginnt: In gut einem Monat entscheidet sich, wer den Kanton Schaffhausen neben Hannes Germann (SVP) im Ständerat vertritt. Zur Wahl stehen Simon Stocker (SP), der 2023 gewann, sein Amt aber nach einem Urteil des Bundesgerichts wieder abgeben musste. Und Severin Brüngger (FDP), der den zweiten Sitz für die Bürgerlichen zurückerobert soll.

Beide Kandidaten finanzieren ihren Wahlkampf fast ausschliesslich durch Spenden. So seien für Brüngger bisher 130'000 Franken an Spendengeldern zusammengekommen, wie Wahlkampfleiterin Nina Schärner auf Anfrage der SN sagt. Darunter seien drei Spenden über 5000 Franken, der Rest seien kleinere Beträge – «angefangen bei 20, 30 Franken». Die Schwelle von 15'000

Franken, bei der die Herkunft der Spende offengelegt werden müsste, werde nicht überschritten. «Insgesamt verzeichnen wir bis jetzt rund 200 Einzelspenden», sagt Schärner. Durchschnittlich wurden demnach 650 Franken in die Wahlkampfkasse eingezahlt.

Zusätzlich zu diesen Beträgen sei die Kantonalpartei bereit, eigenes Geld in die Kampagne zu stecken. «Selbstverständlich unterstützt die FDP Severins Kandidatur auch finanziell», sagt Schärner. Wie hoch dieser Betrag sein wird, werde sich am Ende des Wahlkampfes entscheiden, wenn alle Zahlen definitiv sind. Das Kostendach von Kantonal- und Stadtpartei beträgt laut Schärner zusammen 30'000 Franken. Über Brünggers eigenen Beitrag zur Kampagne wird ebenfalls nach dem Wahlkampf entschieden.

Auch Simon Stocker kann in seinem Wahlkampf auf die

Spenden seiner Unterstützerinnen und Unterstützer zählen: Wie Wahlkampfleiterin Naemi Solla auf Anfrage erklärt, seien bei der SP Schaffhausen bis jetzt rund 1100 Einzelspenden

eingegangen. Darunter seien zwei Spenden von 5000 Franken und eine von 2000 Franken gewesen. Im Durchschnitt waren es demnach 100 Franken pro Person.



Simon Stocker und Severin Brüngger können auf Spenden von Unterstützerinnen und Unterstützern zählen. Bild: Melanie Duchene

Unterstützung gab es zudem von der SP Schweiz: «Die Partei hat in einem Mailing dazu aufgerufen, die Kampagne mit Spenden zu unterstützen. So kamen weitere 15'000 Franken mit vielen Einzelspenden zusammen», sagt Solla. Insgesamt stehen bislang rund 150'000 Franken zur Verfügung. Darin enthalten sind auch die 5000 Franken, die Stocker selber beisteuert.

Damit bleibt der Sozialdemokrat unter dem Budget von 2023, das bei 260'000 Franken lag. Das Geld sei damals aber für beide Wahlgänge gewesen, betonte Solla.

### Neue Regeln seit 2022

Bei den Ausgaben unterscheiden sich die Kampagnen der Kandidaten nicht gross: Beide investieren einen Grossteil des Geldes in Plakate, klassische Inserate und Werbung auf Social Media. Nina Schärner erwähnt

Agenturkosten als zusätzlichen Budgetposten, wobei es um Dinge wie Grafikdesign oder den Webauftakt von Severin Brüngger geht. Naemi Solla spricht Stockers Event-Tour durch die Gemeinden an, während der die SP Interessierte zu einem Gespräch und einem Getränk einlädt. «Besonders schön war für uns, dass die 1300 Gartenzaunplakate, die wir bestellt hatten, innert kürzester Zeit weg waren», sagt Solla.

Seit 2022 müssen Bundesparlamentarier grundsätzlich die Finanzierung ihres Wahlkampfes offenlegen, wenn die Aufwendungen für die Kampagne höher sind als 50'000 Franken. In einer Datenbank können die Aufwendungen der gewählten Stände- und Nationalrätinnen nachgeschlagen werden. Die Zahlen basieren auf Selbstdeklaration und werden von der Eidgenössischen Finanzkontrolle stichprobenartig geprüft.